

Harald Uhlendorff  
Erziehung im sozialen Umfeld

*Für meine Eltern  
Martha Uhlendorff und  
Erich Uhlendorff (1921-1985)  
und meinen Bruder Bodo (1953-1966)*

Harald Uhlenborff

# Erziehung im sozialen Umfeld

Eine empirische Untersuchung  
über elterliche Erziehungshaltungen  
in Ost- und Westdeutschland

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2001

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 978-3-8100-3166-2                      ISBN 978-3-663-09990-1 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-663-09990-1

© 2001 Springer Fachmedien Wiesbaden  
Ursprünglich erschienen bei Leske + Budrich, Opladen 2001

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

# Inhalt

Dank .....	9
Vorwort .....	11
<b>1. Problemstellung .....</b>	<b>15</b>
<b>2. Elterlicher Erziehungsstil .....</b>	<b>21</b>
2.1 Erziehungstypologien nach Lewin und Baumrind .....	21
2.2 Faktorenanalytische Erziehungsstilforschung .....	25
2.3 Neuere Forschung zum autoritativen Erziehungsstil .....	26
2.4 Erziehungsstilforschung in Deutschland .....	27
<b>3. Soziales Umfeld und Erziehung .....</b>	<b>31</b>
3.1 Erziehung in Ein-Eltern- und in Zwei-Eltern-Familien .....	32
3.2 Partnerschaftsqualität und Erziehung .....	35
3.3 Verwandtschafts- bzw. Freundschaftskontakte und Erziehung .....	37
3.4 Erziehung in Ost- und Westdeutschland .....	41
3.5 Wende in Ostdeutschland und Erziehung .....	47
3.6 Hypothesen .....	50
3.6.1 Hypothesen zu direkten Zusammenhängen zwischen sozialem Umfeld und Erziehung .....	51
3.6.2 Hypothesen zu indirekten Zusammenhängen .....	52
3.6.3 Fallstudien zur weiteren Hypothesenbildung .....	53
<b>4. Methode .....</b>	<b>55</b>
4.1 Untersuchung in West-Berlin .....	55
4.2 Untersuchung in Ost-Berlin .....	56
4.3 Vergleichbarkeit der Befragungsgebiete in Ost- und West-Berlin .....	56
4.4 Stichprobenbeschreibung für die vorliegende Studie .....	58
4.5 Untersuchungsinstrumente .....	59

4.5.1	Interview zum sozialen Netzwerk .....	59
4.5.2	Partnerschaftsfragebogen .....	61
4.5.3	Erziehungseinstellungen, Freiraum für Kinderfreundschaften und Entscheidungsfreiheiten für Kinder .....	62
4.5.4	Instrumente zur Bewertung wendebedingter Veränderungen .....	66
4.6	Auswahlkriterien und Interviewverfahren für Fallstudien „Erziehungsvorstellungen Ost-Berliner Eltern in Zeiten der Wende“ .....	67
<b>5.</b>	<b>Ergebnisse .....</b>	<b>69</b>
5.1	Vorbemerkungen zu den statistischen Analysen und zur Darstellung der Ergebnisse .....	69
5.2	Erziehung in Ein-Eltern- und in Zwei-Eltern-Familien .....	72
5.3	Partnerschaftsqualität und Erziehung .....	73
5.4	Verwandtschaftsbeziehungen .....	75
5.4.1	Anzahl Verwandte im sozialen Netzwerk .....	76
5.4.2	Intensität der Eltern-Großeltern-Beziehungen .....	76
5.5	Freundschaftsbeziehungen .....	78
5.5.1	Anzahl Freunde im sozialen Netzwerk .....	78
5.5.2	Dichte des Freundeskreises .....	79
5.6	Grenzdichte zwischen Verwandtschafts- und Freundschaftsnetzwerk .....	81
5.7	Erziehung in Ost- und West-Berlin .....	81
5.7.1	Direkte Zusammenhänge zwischen gesamtgesellschaftlichem Umfeld und Erziehung .....	82
5.7.2	Indirekte Zusammenhänge .....	83
5.7.3	Kann das persönliche soziale Umfeld als Mediator angesehen werden? .....	87
5.8	Erziehung und Wende .....	89
5.9	Elterliche Schulbildung, Alter und Geschlecht der Kinder .....	92
5.9.1	Elterliche Schulbildung und Erziehung .....	92
5.9.2	Alter der Kinder und Erziehung .....	93
5.9.3	Geschlecht der Kinder und Erziehung .....	94
<b>6.</b>	<b>Fallstudien: Erziehungsvorstellungen Ost-Berliner Eltern in Zeiten der Wende .....</b>	<b>95</b>
6.1	Familie A.: „Wir sagen die Wahrheit und kuscheln nicht.“ .....	95
6.1.1	Familiale und berufliche Situation .....	95
6.1.2	Erziehung .....	96
6.1.3	Zusammenfassende Bewertung .....	97
6.2	Familie D.: „Früher war alles gradlinig und klar, heute muß man eben durchkommen.“ .....	98

6.2.1	Familiale und berufliche Situation .....	98
6.2.2	Erziehung .....	98
6.2.3	Zusammenfassende Bewertung .....	100
6.3	Familie B.: „Wir müssen weiter miteinander reden.“ .....	100
6.3.1	Familiale und berufliche Situation .....	100
6.3.2	Erziehung .....	101
6.3.3	Zusammenfassende Bewertung .....	103
6.4	Familie E.: „Heute muß man selber aktiv werden, selber denken, selber entscheiden. Das gilt auch für Kinder.“ .....	103
6.4.1	Familiale und berufliche Situation .....	104
6.4.2	Erziehung .....	104
6.4.3	Zusammenfassende Bewertung .....	105
6.5	Familie C.: „Freiberufliche Arbeit und Kindererziehung: Es wäre besser, wenn man mehr Zeit hätte, aber man ist in der Zwickmühle.“ .....	105
6.5.1	Familiale und berufliche Situation .....	106
6.5.2	Erziehung .....	107
6.5.3	Zusammenfassende Bewertung .....	108
<b>7.</b>	<b>Diskussion</b> .....	<b>109</b>
7.1	Erziehung in Ein- und in Zwei-Eltern-Familien .....	109
7.2	Partnerschaftsqualität und Erziehung .....	111
7.3	Verwandschafts- bzw. Freundschaftskontakte und Erziehung .....	113
7.3.1	Verwandschaft .....	113
7.3.2	Freundschaft .....	115
7.4	Erziehung in Ost- und Westdeutschland .....	117
7.5	Wende in Ostdeutschland und Erziehung .....	120
7.6	Erziehungsalltag ostdeutscher Familien nach der Wende: Diskussion qualitativer Interviews und Ableitung weiterer Hypothesen .....	122
7.6.1	Elterliche Erfahrungen am Arbeitsplatz .....	123
7.6.2	Neue Konsummöglichkeiten .....	124
7.6.3	Schule und Freizeit .....	125
7.7	Abschließende Erwägungen .....	127
7.7.1	Kausalitätsfragen .....	127
7.7.2	Elterliche Schulbildung und Erziehung .....	129
7.7.3	Grenzen der Arbeit und Ausblick .....	130
<b>8.</b>	<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>133</b>
<b>9.</b>	<b>Literatur</b> .....	<b>137</b>

Anhänge:	1: Partnerschaftsfragebogen .....	149
	2: Erziehungseinstellungen .....	150
	3: Eltern-Kind-Entscheidung .....	157
	4: Bewertung der persönlichen Lebenssituation nach der Wende .....	158
	5: Anhaltspunkte für qualitative Interviews .....	159
	6: Korrelationen zwischen den in dieser Studie verwendeten Variablen .....	160



# Dank

Viele haben mich dabei unterstützt, dieses Buch zu einem guten Ende zu bringen. An erster Stelle denke ich dabei an Prof. Dr. Lothar Krappmann und Prof. Dr. Hans Oswald. Während ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Hans Oswald tätig war, hat er mir große Freiräume gewährt, in denen ich intensiv an dieser Studie arbeiten konnte. In allen Phasen meiner Arbeit hat er mich beraten und mir immer wieder Gelegenheit geboten, meine Zwischenergebnisse in seinem Forschungskolloquium vorzustellen und zu diskutieren. Lothar Krappmann hat sich mehrfach mit meinen Ideen zu dieser Arbeit auseinandergesetzt und mir Impulse für eine Zuspitzung der Forschungsfragen gegeben. Seine ermutigenden Worte waren mir eine wichtige Hilfe. Prof. Dr. Joachim C. Brunstein danke ich für Anregungen, die der Endfassung meiner Arbeit zugute kamen.

Freunde und Kollegen haben Teile meiner Arbeit kritisch durchgesehen und kommentiert. Namentlich erwähnen möchte ich hier Dr. Cordula Artelt, Dr. Hans-Peter Kuhn, Dr. Petra Pforr, Christine Schmid, Dr. Beate Schuster, Dr. Stefan Stupp und Angelika Traub. Länger als zwei Jahre konnte ich mich fast ausschließlich dieser Arbeit widmen, weil mich die Deutsche Forschungsgemeinschaft großzügig mit einem Habilitationsstipendium unterstützte. Das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin, finanzierte die Transkription von Interviews und hat mir erlaubt, die großartige Bibliothek des Hauses zu nutzen. Die Freie Universität Berlin und die Universität Potsdam haben mir über lange Zeitspannen Arbeitsräume und notwendige technische Hilfsmittel zur Verfügung gestellt. Wiltrud Weber hat bei der Vorbereitung des Manuskripts mitgewirkt, und Brigitte Haensch half mir, mehrere Abbildungen graphisch zu gestalten. Ihnen allen möchte ich meinen herzlichen Dank ausdrücken.

# Vorwort

Harald Uhlendorff legt hier eine Untersuchung vor, in der das Kontrollverhalten von Eltern in zwei Beziehungskontexte eingebettet wird, in die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern und zwischen Kindern und Gleichaltrigen. Er stellt das Kontrollthema somit in einen naheliegenden, aber von der Forschung bislang nicht aufgegriffenen Zusammenhang. Im Lichte der von Jugendlichen heute erwarteten Selbständigkeit ist dies ein brennendes Thema, über das neu nachzudenken durch die vorliegende Untersuchung angeregt wird.

Wie konnte diese neue Perspektive eröffnet werden? Harald Uhlendorff konnte die Daten einer Serie von Studien benutzen, in denen er viele Jahre eine tragende Rolle spielte. Den vorläufigen Abschluß dieser Arbeiten bildet seine Habilitationsschrift, für deren überarbeitete Fassung ich mit großer Freude und Genugtuung dieses Vorwort schreibe, wobei ich mit einer kurzen Charakterisierung der fraglichen Studien beginnen möchte.

Nach langjährigen Arbeiten an einer qualitativen Studie über Kinder im Grundschulalter mit dem Projektnamen „Alltag der Schulkinder“ beschlossen Lothar Krappmann und ich, einige unserer vielfältigen Erfahrungen mit Kindern in einer standardisierten Untersuchung in West-Berlin zu überprüfen. Nachdem uns von der Deutschen Forschungsgemeinschaft großzügig Personalmittel bewilligt wurden, hatten wir das Glück, neben anderen Harald Uhlendorff einstellen zu können, der gerade sein Psychologiediplom erworben hatte. Mit ihm zusammen entwickelten wir in einer größeren Arbeitsgruppe die Instrumente, führten die Erhebungen durch und analysierten die Daten.

Auf der Grundlage dieser Untersuchung und insbesondere des Instrumentes „Freundesinterview“ schrieb Uhlendorff seine Dissertation mit dem Titel „Soziale Integration in den Freundeskreis: Eltern und ihre Kinder“, in der er den Einfluß der sozialen Integration der Eltern, gemessen an Aspekten ihres sozialen Netzwerkes, auf die soziale Integration der Kinder in die Welt der Gleichaltrigen untersuchte. Üblicherweise endet damit in DFG-Projekten die Zusammenarbeit mit einem Mitarbeiter. Dies war hier indessen nicht der Fall, weil bereits vor Fertigstellung der Dissertation die Einrichtung des DFG-Schwerpunktprogrammes „Kindheit und Jugend in Deutschland vor

und nach der Vereinigung – Entwicklungsbedingungen und Lebenslagen im Wandel“ uns die Chance eröffnete, die Untersuchung in leicht modifizierter Form in Ost-Berlin zu replizieren. Dies ermöglichte die weitere Zusammenarbeit mit Harald Uhlendorff. Die zum großen Teil identischen Instrumente der beiden Studien erlauben es, Datensätze zu erzeugen, mit denen Ost-West-Vergleiche durchgeführt werden können. Kombinierte Datensätze aus beiden Studien bilden die Grundlage der vorliegenden Arbeit. Zusätzlich hat Uhlendorff eine qualitative Studie durchgeführt, in der er mit ausgewählten Ost-Berliner Eltern unserer zweiten Stichprobe intensive Tonbandinterviews durchführte, die manches Ergebnis der statistischen Analyse verständlicher machen und zusätzliche Aufschlüsse bieten. Diese Daten werden in dem anregenden sechsten Kapitel des vorliegenden Buches interpretiert.

Die kurzen Laufzeiten von DFG-Projekten führen häufig dazu, daß nicht alle Möglichkeiten der Datenanalyse ausgeschöpft werden können, weil die Mitarbeiter sich am Ende von Bewilligungszeiten neue Betätigungsfelder suchen müssen. Die beiden Projekte in West- und Ost-Berlin führten zwar zu Publikationen und Qualifikationsarbeiten zu unserer zentralen Fragestellung nach der sozialen Integration von Kindern im Ost-West-Vergleich, bestimmte Schätze in bislang unausgewerteten Teilen der Daten blieben indessen ungehoben. Da war es wiederum ein besonderer Glücksumstand für Lothar Krappmann und mich, daß Harald Uhlendorff ein Habilitationsstipendium bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft beantragte und bewilligt bekam, mit dessen Hilfe er einen solchen Schatz heben konnte, den er im vorliegenden Buch der Fachöffentlichkeit präsentiert.

Dieser Schatz liegt in den Möglichkeiten zur Analyse von Determinanten des Erziehungsstils. Die entsprechenden Skalen waren in unseren Studien als unabhängige Variablen aufgenommen worden, weil wir Hypothesen prüfen wollten über den Zusammenhang zwischen elterlichem Erziehungsverhalten und den Chancen der Kinder, unter Gleichaltrigen anerkannt zu werden und erfolgreich zu sein. Die Untersuchungsanlage erlaubt aber auch Analysen, bei denen die Erziehungsstilvariablen als abhängige Variablen aufgefaßt werden und mit Kontextbedingungen in Zusammenhang gebracht werden. Dies ist die Fragestellung des vorliegenden Buches. Genauer geht es um Determinanten eines Aspektes elterlichen Erziehungsverhaltens, der als „Kontrolle“ bezeichnet und in der Literatur kontrovers diskutiert wird. Diese Kontroverse bezieht sich nicht nur auf das Konstrukt von Baumrinds autoritativem im Vergleich zu autoritärem und permissivem Erziehungsstil in der amerikanischen Diskussion, sondern auch auf den Streit um die im Vergleich zu den alten Bundesländern strengere Erziehung in den neuen Bundesländern.

Ich möchte mit den folgenden Ausführungen den Darstellungen Uhlendorffs nicht vorgreifen, sondern nur die besonderen Verdienste seiner Ausarbeitungen hervorheben:

Die Analysen zeigen deutlich, daß es sich lohnt, unterschiedliche Aspekte der Kontrolle von Kindern zu unterscheiden, denn sie wirken sich nicht nur

unterschiedlich aus, sondern sie hängen mit unterschiedlichen Aspekten des sozialen Kontextes zusammen. Lothar Krappmann deutet in seinem Gutachten das entsprechende Ergebnis der Analysen folgendermaßen aus: „Es gibt nicht *die* angemessene oder unangemessene Kontrolle, sondern es gibt viele verschiedene Weisen, Kontrolle auszuüben oder auf sie zu verzichten, die sämtlich in jeweiligen Kontexten funktional sind, ob sie nun zum Vorteil des Kindes sind oder nicht. Es geht also in einer pädagogisch-psychologischen Betrachtung nicht mehr darum, ob eine bestimmte Art, Kontrolle auszuüben, erzieherisch richtig oder falsch ist, sondern es geht vielmehr um Fragen der Passung: Welchen Sinn nimmt ein Kontrollverhalten in einer bestimmten sozialen Beziehungskonstellation an? Durch die in dieser Arbeit nachgewiesenen Zusammenhänge entstehen plausible Vorstellungen darüber, warum Eltern ihren Kindern in bestimmten Situationen Freiräume anbieten oder verweigern, sie an Entscheidungen beteiligen oder ihnen diese verwehren, sich permissiv verhalten oder nicht.“

Wenn diese Interpretation richtig ist, hat sie für die weitere Forschung weitreichende Konsequenzen. Es müßten nämlich auf der Spur, die Uhlen-dorff gelegt hat, die sinnhaften Kontrollprozesse weiter exploriert werden, zweckmäßigerweise sogar in qualitativen, nichtstandardisierten Beobachtungsstudien, und es müßten dann auf dieser neuen Grundlage die Fragen nach den Folgen kontrollierender Verhaltensweisen für die Entwicklung der Kinder neuerdings gestellt werden.

Ein zweites Ergebnis sollte ebenfalls Folgen für zukünftige Erziehungsforschung haben. Die Beziehung der Ehepartner zueinander, die Ehequalität hat sich ein weiteres Mal als wichtiges Korrelat des erzieherischen Handelns der Eltern erwiesen. Daneben sind aber die Netzwerke der Eltern wichtig, und zwar nicht nur in der Situation der Scheidung, wo sie bereits forschungsmäßig beachtet werden, sondern auch in normalen Zeiten. Netzwerke sind Unterstützungssysteme, die sehr unterschiedlich zusammengesetzt sein können und sich je nach Zusammensetzung unterschiedlich auf das Verhalten der Eltern gegenüber den Kindern und damit auf die Kinder selbst auswirken. In Uhlen-dorffs Studie zeigt sich beispielsweise die unterschiedliche Wirkung des Freundesnetzwerkes im Vergleich zum Verwandtennetzwerk: Ein großer Freundeskreis führt eher zu Freiräumen für das Kind, eine starke Orientierung an Verwandten einschließlich der Großeltern führt eher zu stärkerer Kontrolle. Auch dieses Ergebnis legt eine Spur für neue Fragen. Unabweisbar scheint mir die Schlußfolgerung, daß differenzierte Netzwerkskalen wichtige Kontrollvariablen in statistischen Analysen elterlichen Erziehungsverhaltens bilden sollten.

Zuletzt möchte ich auf das die bisherige Forschung differenzierende Ergebnis zum Ost-West-Vergleich hinweisen. Ein weiteres Mal wird bestätigt, daß Eltern in Ostdeutschland stärker kontrollieren als in Westdeutschland. Doch die vorliegende Analyse führt in zweifacher Hinsicht weiter. Einmal zeigt sich, daß sich in diesem Unterschied nicht nur der unterschiedliche

Erziehungsalltag in der DDR und der vormaligen BRD widerspiegelt, sondern auch das Wunderschicksal. Bei der größeren Strenge handelt es sich somit nicht nur um Systemeffekte, für deren Erforschung das oben genannte Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichtet wurde, sondern auch um Wendeeffekte, und diese beiden Arten von Effekten sind unterschiedlich zu beurteilen. Zum zweiten geben die Analysen Uhlendorffs Hinweise, daß zumindest ein Teil der stärkeren Kontrolle in den neuen Bundesländern nicht als autoritär gedeutet werden sollte, dies ist die übliche Lesart westdeutscher Autoren, sondern im Sinne von Baumrinds autoritativem Erziehungsstil. Wenn dies richtig ist, hat es wiederum weitreichende Konsequenzen für Erziehungspraxis und Forschung.

Dies alles sind gute Gründe, dem vorliegenden Buch den ihm gebührenden Erfolg zu wünschen und es der Aufmerksamkeit der Erziehungsforscher zu empfehlen. Ich möchte dieses Vorwort aber nicht abschließen, ohne auf Folgearbeiten zu verweisen und neugierig zu machen. Eine nach Abschluß der Arbeiten an diesem Buch angefertigte Analyse Uhlendorffs bezieht sich auf eine eingehendere Betrachtung der Bedeutung der Großeltern für Kinder. Diese Bedeutung zeichnet sich im vorliegenden Beitrag bereits ab, wird aber in der neuen Arbeit fortgeführt und bildet einen scharfen Kontrast zu der kulturkritischen Rede von der schrumpfenden Kleinfamilie.

Auf eine weitere und längerfristige Folgearbeit hinzuweisen bereitet mir eine besondere Freude. Harald Uhlendorff konnte zur Mitarbeit in einem neuen Projekt von Beate Schuster und mir über den Einfluß von Eltern und Gleichaltrigen auf deviantes Verhalten von Vierzehnjährigen gewonnen werden. Auch hier arbeitet er wieder mit dem Netzwerkinstrument „Freundesinterview“, das er aber insofern ergänzt, als nicht nur nach dem Verhältnis des interviewten Jugendlichen zu jedem Netzwerkpartner gefragt wird, sondern auch nach den abweichenden Verhaltensweisen aller Partner, zu denen der interviewte Jugendliche eine Beziehung hat. Damit wird es möglich, synergistische Effekte zwischen Familie und Peer-group im Sinne Bronfenbrenners in bezug auf abweichendes und konformes Verhalten von Jugendlichen zu untersuchen.

Insofern ist dieses Vorwort nicht nur der Ort, Dank für eine vergangene, lange und fruchtbare Zusammenarbeit auszudrücken, sondern auch der willkommene Anlaß, für die nächste Studie in dieser Tradition und für das nächste Buch dem Autor des vorliegenden alles Gute zu wünschen.

Potsdam, im Juni 2001

*Hans Oswald*